

Frank William Peter Dougherty

The Correspondence of
Johann Friedrich Blumenbach

Volume I: 1773-1782
Letters 1 - 230

Revised, Augmented and Edited by
Norbert Klatt

Göttingen 2006

Einleitung

Der vorgelegte erste Band des Briefwechsels von Johann Friedrich Blumenbach enthält 230 Briefe aus dem Zeitraum von 1773 bis 1782. In diesen Jahren erfolgte mit dem Einstieg in die Bewältigung der drei großen Lebensaufgaben, Beruf, Liebe und Familie, Blumenbachs Etablierung an der Georg-August Universität zu Göttingen. Der Abschluß der Studien, die Promotion und die raschen Ernennungen zum Unteraufseher des Naturalienkabinetts, zum Prosektor, außerordentlichen und ordentlichen Professor der Medizin sowie seine Eheschließung mit Louise Amalie Brandes sind dabei entscheidende Ereignisse im Leben jenes jungen Naturforschers, der schon bald über die tägliche wissenschaftliche Routine hinaus verschiedenen Wissenschaftsbereichen wichtige Impulse geben, auf eine Vielzahl von Hörern prägend einwirken und schließlich als einer der »Praeceptores Germaniae« in die Geschichte eingehen sollte.

Um Ereignisse und Vorgänge zu erhellen, an denen Blumenbach mitgewirkt hat oder von denen er betroffen war, wurden die Blumenbach-Briefe im engen Sinne durch Briefe und Dokumente aus seiner unmittelbaren Umgebung angereichert. Thematisch beginnt deshalb der vorliegende Band mit dem Ankauf der Sammlungen von Christian Wilhelm Büttner als Grundlage des Göttinger Naturalienkabinetts. Mit diesem Vorgang von 1773 beginnt bereits, gefördert von Christian Gottlob Heyne, Blumenbachs Einstieg in seine Göttinger Laufbahn, die erst mit seinem Tod am 20. Januar 1840 ihr Ende finden sollte. Diese zeitliche Festlegung, die sich aus dem Vorliegen entsprechender Briefe ergibt, ist auch der Grund dafür, daß Blumenbachs Kindheit und Jugend in Gotha und seine Studienjahre in Jena innerhalb dieses Briefwechsels nicht repräsentiert, allenfalls in Anmerkungen gestreift sind. Bereits eine oberflächliche Durchsicht des Auktions-Katalogs der väterlichen Bibliothek von 1788, in dem vor allem die reiche geographische Literatur auffällt, läßt jedoch etwas von dem geistigen Klima erahnen, in dem Blumenbach aufgewachsen ist. Vor dem Hintergrund eines geistesgeschichtlich gebildeten Elternhauses wandte er sich der Medizin und dann der Naturgeschichte zu, eine Richtung, die in seiner Familie mit ihren bedeutenden Theologen und Juristen eher aus dem Rahmen fiel.

Jeder Brief ist ein kleiner Blick in eine entschwundene Zeit. Um ein möglichst authentisches Bild der Vergangenheit zu erhalten, wäre demnach ein vollständiger Briefwechsel wünschenswert. Doch wird dieser Wunsch nur in wenigen Fällen erfüllt. Dies gilt auch für eine Vielzahl, wenn nicht gar für die meisten der Korrespondenzen Blumenbachs. Nach Blumenbachs Bemerkungen in seinen Schriften müßte etwa der Austausch zwischen ihm und Samuel Thomas Soem-

merring in Kassel intensiver gewesen sein, als die vorliegenden brieflichen Äußerungen vermuten lassen. Die dieser Edition beigegebene Liste der nachweisbar fehlenden Briefe zeigt, daß die angestrebte Vollständigkeit des Blumenbach-Briefwechsels nicht erreicht ist, auch, wie der gelegentlich geäußerte Wunsch nach der Verbrennung eines Briefes erkennen läßt, nicht erreicht werden kann.

Die editionstechnischen Kriterien für die Blumenbach-Briefe wurden bereits in der Einleitung zum ersten Band der »Brosamen zur Blumenbach-Forschung«, der die Korrespondenz von Christian Gottlob Heyne mit Albrecht und Gottlieb Emanuel von Haller enthält, ausführlich dargelegt. Diese erfahren im vorliegenden Band aus Kostengründen jedoch eine Modifikation dahingehend, daß die Anführung von Wasserzeichen und Siegeln unterbleibt und die Abmessungen der Briefe nur dann wiedergegeben werden, wenn sie in den vorhandenen Unterlagen eindeutig vermerkt sind oder leicht zu eruieren waren. Verzichtet wird ebenfalls auf die Wiedergabe von Zeichnungen und Skizzen. Soweit diese künstlerisch wertvoll oder wissenschaftlich bedeutsam sind, finden sie sich ohnehin in einschlägigen Publikationen. Hin und wieder mußte ebenfalls eine abschließende Kollation der Brieftexte wie auch manche Recherche zur Ermittlung wünschenswerter Daten aus Kostengründen unterbleiben. Letzteres mag vielleicht weniger auffällig sein, da Anfragen an Archive nicht immer mit einem positiven Resultat beschieden werden. In den bibliographischen Teilen, dieser Hinweis sei noch gestattet, wird auf Doppelanführungen verzichtet. Im Vergleich zu solchen Beschränkungen dürfte der Umstand allemal gewichtiger sein, daß der erste Band in der vorliegenden Form überhaupt fertiggestellt werden konnte.

Trotz alledem bleibt der vorgelegte Band einem hohen wissenschaftlichen Anspruch verpflichtet. Der Brief bezeichnet ein literarisches Genus, das formal durch einen Absender, einen Empfänger und einen Boten, der das Schriftstück überbringt, charakterisiert ist. Von Datum, einleitenden und abschließenden Grußformeln sowie einem gelegentlichen Postskriptum abgesehen, prägen strenge Kriterien den Brief freilich nicht. Die Lesbarkeit der Handschriften mit ihren weit über die Zahl der geläufigen Buchstaben hinausgehenden Schriftzeichen sowie altertümliche Denk-, Schreib- und Ausdrucksformen bilden neben sprunghaftem Gedankenwechsel, verkürzten Mitteilungen, Anspielungen und unerwarteten symbolischen Ausdrücken eine Schwierigkeit für die textliche und interpretative Erfassung brieflicher Äußerungen. Gemäß des hermeneutischen Zirkels vollzieht sich deshalb die kritische Edition von Briefen im Wechselspiel von Transkription und umfassender Ermittlung des historischen Ortes eines Briefes. Anmerkungen dienen dabei in erster Linie nicht der Erläuterung, sondern der außerbrieflichen Verifikation der brieflichen Mitteilung. Sprach- und Schriftform, erwähnte Personen, Gegenstände, Titel von Publikationen sowie die Beziehungen, Vorgänge und Umstände, die in einem Brief mitgeteilt werden, lassen nebst Wasserzeichen, Siegeln und Papierstruktur ein spezifisches Geflecht von Fakten aufscheinen, durch die der Brief als authentisches Zeugnis eines historischen Augenblicks faßbar wird. Je umfassender daher die Verifikation durchgeführt wird, desto höher

steigt - zumal in den Fällen, in denen das Original nicht vorliegt oder der Überlieferungsweg unsicher ist - die Wahrscheinlichkeit der exakten historischen Einordnung und damit - nach inneren und äußeren Kriterien - der Erweis der Echtheit eines Briefes.

Vor dem Hintergrund der aufgelisteten Schwierigkeiten sind die Anmerkungen einer kritischen Briefausgabe kein schmückendes Beiwerk, sondern integraler Bestandteil der Edition selbst. In einer für den Leser nachvollziehbaren Weise dienen kritische Editionen der Erhellung historischer Vorgänge. Dabei gelten einige grundlegende Regeln. So sind Konjekturen zu vermeiden, Logik, Chronologie und Wortsinn als unaufgebbare hermeneutische Prinzipien hingegen streng zu beachten. Nur so entstehen in der Rekonstruktion des Brieftextes historisch zutreffende Sätze und vor allem richtige Anmerkungen. Um zudem Irrtümer der brieflichen Mitteilung zu erkennen, gilt es mitunter sogar, ihren Urheber besser zu verstehen als er sich selbst verstanden hat. Weniger die Transkriptionen als vielmehr die Anmerkungen lassen jedoch gelegentlich Zweifel darüber entstehen, ob Text und Sachverhalt zutreffend erfaßt sind. Der Wert einer wissenschaftlichen Edition gründet nicht in irgendwelchen Theorien, sondern in der Summe kleiner und kleinster Details, die sauber und zureichend recherchiert und verzeichnet sein sollten. Der leiseste Zweifel naht zur Vorsicht und zwingt den Leser bereits zur kritischen Überprüfung. Das neuere Verfahren, unaufgeklärte Sachverhalte zu erfragen, erweist sich bei den Anmerkungen als wenig hilfreich. Als methodischer Zwischenschritt und Hinweis auf notwendige Recherchen hat es durchaus seine Berechtigung, doch in die Druckfassung einer kritischen Briefedition, da bei einem schon gedruckten Text die Evokation von nicht verwertbaren Antworten wenig Sinn macht, gehört die Erfragung nicht. Historische Sachverhalte sind zu klären, nicht zu erfragen, gegebenenfalls mit dem Ausdruck einer Wahrscheinlichkeit zu versehen, die dem Leser den Grad der historischen Klärung erkennen läßt.

Bei der Vielzahl der zu klärenden Fragen und Sachverhalte sind Fehler dennoch kaum vermeidbar. Lücken in der Korrespondenz sowie falsch-, halb- und undatierte Briefe, die sich einer exakten chronologischen Einordnung oft spröde widersetzen, tragen dazu nicht unwesentlich bei. Selbst bei strenger Beachtung der historisch-kritischen Methode, wie sie etwa von den Bibelwissenschaften exemplarisch ausgearbeitet wurde, gelingt die Textrekonstruktion nicht immer in der erwünschten Weise. Eine kritische Briefedition kann deshalb auch nur bedingt befriedigen. Dies gilt auch für die hier vorgelegte Briefedition. Eingedenk der vielfältigen Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion des Brieftextes, die den Bearbeiter mitunter zur Überschreitung seiner Fachgrenzen nötigt, sowie des Umstandes, daß in einzelnen Fällen die historische Aufhellung eines Sachverhaltes mangels hinreichender Angaben und Daten oder aus Unkenntnis von Hilfsmitteln nicht gelingen will, wird hier in der Regel auch darauf verzichtet, Fehler vorgängiger Editionen eigens hervorzuheben. Der abweichende, aber wohl zutreffende Sachverhalt wird schlicht angemerkt. Dies ist eine Forderung der Fairness, zumal die

vorliegende Edition in vielen zutreffenden Anmerkungen auch in der Schuld ihrer Vorgänger steht.

Die Tradition will es oder sieht es gern, wenn ein zusammenfassender Überblick über das Ganze gegeben wird, wenn herausgestellt wird, weshalb die Briefe wichtig und interessant sind, wo sie eine exaktere Einordnung auch anderer Dokumente ermöglichen, wo sie Auffassungen ergänzen, bestätigen, berichtigen oder in Zweifel ziehen, und wo sie ein erhellendes Licht auf Zusammenhänge werfen, die bisher im Dunkeln lagen und der Spekulation Nahrung boten. Jedoch bieten die zahlreichen Lücken in der vorliegenden Edition einem solchen Überblick historisch noch keine sichere Grundlage. Deshalb wird hier darauf verzichtet. Soweit möglich enthalten aber die Anmerkungen entsprechende Hinweise zum Hintergrund eines Briefes oder Vorganges. Verweise machen zudem den Zusammenhang mit weiteren Briefen auch aus Parallel-Editionen deutlich.